

„De Michali vo Goggehuse“ Die Sage vom vergrabenen Schatz

Nach einer Erzählung von alt Gemeindepräsident Anton Burkhard-Thürig sel.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wollten zwei Brüder der Familie Rogger aus „Ämmewyl“ in der Nacht des Heiligen Abend durch den Wald in die Messe nach Eich gehen. Damals gab es noch keine Verkehrsmittel, deshalb gingen sie zu Fuss. Der Kirchweg führte beim Jägerhüttchen „Goggehuse“ vorbei. Als die Emmenwyler durch den Wald gingen, trafen sie auf ein Männlein und rempelten es an mit den Worten: „Wer sind Sie und was wollen Sie hier?“ Das Männlein antwortete: „Ich bin der Micheli vom Moretal. Ich bewache hier einen Schatz. Da, im Feld, im „Mösl“, ist unter einem Stein ein Schatz vergraben und den muss ich bewachen.“ Die beiden Brüder verlangten vom Männlein, dass dieses ihnen den Stein zeige. Micheli sagte darauf: „Nächstes Jahr, am Heiligen Abend, um elf Uhr, sollt ihr hier sein. Dann zeige ich euch den Schatz.“

Im nächsten Jahr haben die beiden Brüder, einer ledig, der andere verheiratet, am Hl. Abend zusammen gejasst und die rechte Zeit verpasst. Erst um Mitternacht gingen sie dann durch den Wald zum abgemachten Treffpunkt, doch Michali war nicht mehr da. Als die beiden Emmenwyler beim „Goggehuse“ zum Wald herauskamen, entdeckten sie Michali bei der nahen Scheune. Darauf sagten die Brüder zu Michali: „So, nun zeig uns den Schatz!“ Darauf antwortete Michali: „Ihr habt nicht Wort gehalten, ich zeige euch den Schatz nicht mehr. In hundert Jahren könnt ihr wiederkommen.“

Die beiden Brüder wurden zornig und einer von ihnen sprach: „Wenn du mir den Schatz nicht zeigst, verbanne ich dich in diese Scheune da!“ Michali antwortete: „Du kannst mich in diese Scheune verbannen, aber ich wünsche dir auch etwas Schlechtes: Deine Frau soll nächstes Jahr einen Sohn gebären, der ein Zwerg sein wird. Nach diesem Jahr soll deine Frau einen weiteren Sohn gebären, der baumlang werden soll.“ So geschah es. Die Frau gebar einen Sohn, der so klein wie ein Zwerg blieb. Seit jenem Tag wurde diese Familie überall nur noch „s'Chorze“ genannt. Noch heute gibt es Nachkommen, die Rogger heissen und noch heute werden sie „s'Chorze“ genannt. Nach einem weiteren Jahr gebar die Frau wieder einen Sohn, der mit zwölf Jahren schon zwei Meter lang gewesen sei. Dieser wurde „s'Chorze Lange“ genannt. Er sei aber nicht alt geworden und sie hätten kaum einen Wagen gefunden, auf dem der Sohn Platz gehabt habe, als sie ihn nach Eich herunterfuhren, um ihn zu beerdigen.

Michali wurde in die Scheune verbannt und trieb da sein Unwesen. Der Besitzer dieser Scheune hatte zwei Kühe, zwei Rinder und einige Schafe und Ziegen. Das Vieh aber, das sich in dieser Scheune aufhielt, bekam eine Seuche und Schafe und Ziegen starben auch. Eines Morgens sei einer Ziege sogar von einem wilden Tier das Euter abgefressen gewesen. Da der Bauer nun in dieser Scheune kein Vieh mehr halten konnte, musste er im Häuschen nebenan einen kleinen Stall einrichten. In diesem Stall konnte das Vieh wieder gedeihen. Seit dann wurde kein Vieh mehr in der alten Scheune gehalten.

Michali tat niemandem etwas zuleide, ausser, wenn jemand über ihn spottete. Eines Tages wollten zwei Melker durch den Wald nach Neudorf zur „Kilbi“ gehen. Als sie gegen Morgen durch den Wald zurückgingen und beim „Goggehuse“ ankamen, begann einer über Michali zu spotten und ihn zu reizen. Sie kamen heil nach Hause. Am Morgen begannen beim einen die Kühe zu brüllen, Leute kamen angelaufen und wollten sehen, was da los sei. Kein Melker war zu finden. Als sie ihn schliesslich fanden, hing er hinter der Scheune an einem Apfelbaum - erhängt!

Ein anderes Übel passierte einer alten Frau im Emmenwyl. Sie lebte dort in einem alten Haus. Heute ist da ein Wegkreuz zu finden. Das Haus hatte den Übernamen „Hotel Flora“. Die Frau lebte da manches Jahr alleine, darum wurde ihr der Übername „Flora“ gegeben. Richtig hiess diese Frau „Eggstein“. Beerdigt wurde sie später in Eich. Oft ging „d'Flora“ in's Restaurant Vogelsang einkaufen, damals hiess es noch „d'Schmette“. Bei dieser Gelegenheit trank sie gerne Schnaps. Der damalige Wirt hiess „de Schmette Juli“. Er fragte die alte Frau, als es dunkel wurde, ob sie nun nicht nach Hause wolle. Wenn sie jetzt nicht nach Hause ginge, sagte er, würde sie noch mit dem Michali in Konflikt kommen. Darauf antwortete „d'Flora“: „Den scheue ich überhaupt nicht. Ich gebe ihm einfach den halben Schnaps zu Saufen, dass er einen Rausch bekommt und im Walde erfriert.“

Darauf ging die alte Frau, kam aber nie mehr nach Hause. Nach ein paar Tagen stellten Nachbarn die Abwesenheit der „Flora“ fest. Nach Tagen fand sie Bannwart Franz Thürig eingeschneit im Wald erfroren. Der Bannwart zeigte danach die Stelle Anton Burkhard. Der Weg, der vom Vogelsang da durchführt, heisst seitdem „Floraweg“. Bannwart Thürig ging der ganzen Sache einmal nach. Anton Burkhard wurde später sein Schwager und gewann sein besonderes Vertrauen. Einmal sagte Thürig zu Burkhard, dass er nun wisse, wo der Stein liege (unter dem der Schatz begraben war). Burkhard solle am nächsten Sonntag mit ihm dort hinkommen.

Auf der Wiese, im „Mösli“, fanden die zwei den Stein, der bodeneben da lag. Massgebend für die Vermutung von Bannwart Thürig, dass da unter diesem Stein, der aus Granit bestand, der Schatz liegen musste, war die Tatsache, dass es im ganzen „Moretalerwald“ keinen Granit gab.

Als im Jahre 1963 die Jägerhütte „Guggenhusen“ gebaut wurde, meinte Anton Burkhard zu einem seiner Kollegen: „Wir sollten für diese Hütte noch etwas Markantes finden. Ich weiss da im Feld einen Stein. Wenn du ihn mir ausgraben hilfst, gehen wir.“

Sepp Ineichen und Anton Burkhard gingen mit zwei Traktoren und rissen den Stein mit Ketten aus dem Boden. Danach schleiften sie den Granitblock zur Hütte hin. Inzwischen wurde es Abend. Sie beschliessen, bis zum Morgen zu warten, um den Schatz auszugraben. Als sie am nächsten Morgen auf die Wiese hinausgingen, um den Schatz auszugraben, fanden sie das Loch nirgends mehr. Nur ein Stückchen weit waren die Schleifspuren noch sichtbar.

Nach diesem Vorfall passierte Anton Burkhard's Bruder, dem Kirchensigrist „Gusti Burkhard“, etwas Seltsames. Die beiden Brüder luden an einem Sommertag im Wald eine Fuhre Holz, das sie in die Sagerei hinunterbringen sollten. „Das Aufladen war ziemlich streng“, meinte Anton Burkhard. „Wir hatten ein „Z'nüni“ bei uns. Wir fuhren aus dem Wald heraus und hielten beim „Michalischürli“ an. „Güstu“, der Pfarrsigrist, habe gesagt, dass er da an's Bord sitze. Er scheue den Michali überhaupt nicht. In diesem Moment sei eine Wespe gekommen und habe ihn gestochen. Nach einer Viertelstunde habe er ein solch geschwollenes Auge gehabt, dass man ihn beinahe nicht mehr gekannt habe!

Das wäre nun also die bekannte „Michalisage“!!

Anmerkung

Die Jagdhütte „Guggenhusen“ wurde im Jahre 1998 am gleichen Standort neu gebaut. Der Granitstein steht hinter der heutigen Jagdhütte neben der Grillstelle. Auch die Scheune gibt es noch und zwar gleich unterhalb der Jagdhütte am südlichen Waldrand oberhalb der Liegenschaft Hellacher.